

INITIATION IN EIN NEUES LEBEN:

Die Ordinationszeremonie in Sangharakshitas System der spirituellen Übung von Dharmachari Subhuti

Eine Botschaft von Ugyen Sangharakshita an alle Angehörigen des Buddhistischen Ordens Triratna

Ich freue mich sehr, euch erneut in einen Artikel einzuführen, den Subhuti auf der Grundlage von Gesprächen mit mir geschrieben hat. Jeder Artikel dieser Serie hat es mir ermöglicht, euch allen mein heutiges Denken zu einem wichtigen Thema mitzuteilen, das meines Erachtens große Tragweite für die Zukunft der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna und daher auch des Buddhismus in der modernen Welt hat. Auch in diesem Artikel stellt Subhuti meine Auffassung über unsere Ordinationszeremonie sehr gewissenhaft dar. Ganz besonders schätze ich die Art, wie er den inneren Zusammenhang meiner Lehre mitsamt der Schlüsselstellung, die der Ordination darin zukommt, verdeutlicht. Das alles hängt miteinander zusammen, wenn man auch nicht immer alle Verbindungen leicht zu erkennen vermag.

Ich bitte alle Ordensmitglieder, diesen Artikel sehr gründlich zu studieren. Ganz besonders bitte ich die privaten Präzeptorinnen und Präzeptoren¹, eng mit den öffentlichen zusammenzuarbeiten, um ihn in Kraft zu setzen. Das verlangt von ihnen allen viel Arbeit: erstens, um sicherzustellen, dass sie wirklich verstehen, was hier dargelegt wird; weiter, um sorgfältig zu erwägen, wie sie es auf ihre eigenen Schülerinnen und Schüler anwenden; und schließlich, um es umfassend zu praktizieren. Genau genommen bedeutet das ein *Umlernen*, so wie Subhuti es ausdrückt, und ich bitte euch alle, dies sehr ernst zu nehmen.

Wie dieses Papier zeigt, ist Ordination der springende Punkt unseres ganzen Systems des spirituellen Lebens und Übens. Vom Moment ihrer ersten Begegnung mit unserer Bewegung an sollten die Menschen einen umfassenden und ausgewogenen Ansatz entdecken können, der ihnen gemäß ist und sie in angemessener Zeit dazu führen wird, in den Orden einzutreten. Ich fordere alle Dharmacharis und Dharmacharinis auf, all das sorgfältig zu sichten, was in der Triratna-Gemeinschaft gelehrt wird, um sicherzustellen, dass es wirklich ganz zu diesem System der Übung beiträgt – und ich bin in der Tat sehr froh darüber, dass der Internationale Rat der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna in diesem Sinn eine die ganze Bewegung umfassende Initiative eingeleitet hat.

Natürlich lege ich euch auch dringlich nahe, dieses System umfassend und tief auf euch selbst anzuwenden: die karmische Arbeit der Integration und Entfaltung positiver Emotion, und ganz

¹ Anm.d.Üb.: In dieser Übersetzung werden – ganz besonders im zweiten Teil, der eigentlichen Revision der Ordinationszeremonie – maskuline grammatische Formulierungen verwendet. Auf der Webseite <http://www.triratna-buddhismus.de/info/artikel.html> wird aber auch eine im Titel mit den Zusatz „(w.)“ gekennzeichnete Übersetzung in femininer Formulierung angeboten.

besonders die entschieden dharmische Arbeit spiritueller Empfänglichkeit, spirituellen Todes und spiritueller Wiedergeburt. Wenn jede und jeder von uns auf solche Weise eifrig an sich selbst arbeitet, wird alles Weitere folgen.

(Unterzeichnet) Sangharakshita

Madhyamaloka, 25. November 2011

INITIATION IN EIN NEUES LEBEN:

Die Ordinationszeremonie in Sangharakshitas System der spirituellen Übung

(Mit Bhantes Zustimmung revidierte Fassung vom 27.1.2012)

Die Zeremonie, durch die man zum Mitglied des Buddhistischen Ordens Triratna wird, ist Dreh- und Angelpunkt in Sangharakshitas gesamter Lehre. Alle Elemente seiner Darlegung des Dharma sind in den beiden Teilen dieser Ordination – einem öffentlichen und einem privaten – auskristallisiert und rituell verkörpert. Der Mensch, der dabei ordiniert wird, fühlt sich gewöhnlich tief berührt vom symbolischen Widerhall des ganzen Geschehens und spürt, wie zahlreiche Fäden von Sinn und Zweck seines Lebens miteinander verknüpft werden. Man empfindet es gewöhnlich so, als sei die ganze bisherige Erfahrung innerhalb der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna ein Training für diesen Moment gewesen: Wer ordiniert worden ist, wird von nun an als Schüler beziehungsweise Schülerin Sangharakshitas leben und die volle Bedeutung dessen, was keimhaft in dieser Zeremonie angelegt war, im eigenen Leben ausarbeiten.

Während der mehr als vierzig Jahre seit der Gründung des Ordens entwickelte sich das Wesen und Verständnis der Ordinationszeremonie allmählich im Zuge der gleichzeitigen Klärung und immer stimmigeren Ausführung von Sangharakshitas besonderer Darlegung der Buddhalehre. Ich erinnere mich an meinen ersten Besuch im *Three Jewels Centre* mitten in London vor mehr als vierzig Jahren. Damals war dies das einzige „FWBO“-Zentrum. Schüchtern betrat ich den engen, dicht besetzten Empfangsraum und nahm meine Zuflucht zum eifrigen Studium des schwarzen Bretts. Dort hing ein Dokument, das die in der damals noch *Western Buddhist Sangha* genannten Gemeinschaft zugänglichen Ordinationen darlegte. Insgesamt gab es vier: Upāsaka/ikā („männlicher/weibliche Laienschüler/in“), Maha-upāsaka/ikā („Senior-Laienschüler/in“), Bodhisattva und Bhikṣu/ṇi (Mönch oder Nonne). Etwa drei Jahre später ordinierte Sangharakshita tatsächlich eine Maha-upāsikā, und jener Zeremonie wohnte ich bei. Er ordinierte auch einen Maha-upāsaka, der überdies die Bodhisattva-Ordination nahm.²

Mit dem Beginn der achtziger Jahre hatte Sangharakshita deutlich herausgestellt, dass die Zuflucht zu den Drei Juwelen die zentrale und entscheidende Handlung im buddhistischen Leben ist, die man auf jedem Abschnitt des spirituellen Pfades und in jedem Bereich der eigenen Unternehmungen wiederholt. Man kann Zufluchtnahme wahrlich als die Anwendung eines im gesamten Universum wirksamen Prinzips durch ein Individuum betrachten: eines allgegenwärtigen evolutionären Impulses, der in der Menschheit seiner selbst bewusst wird. Im buddhistischen Kontext ist Ordination das bewusste und von Herzen kommende Ergreifen dieser evolutionären Schubkraft – ein Akt der Zufluchtnahme zum Buddha, Dharma und Sangha, der wirksam ist, weil man psychisch genügend integriert ist, um ihn mit aller Eigenkraft zu unterstützen.

Daher gibt es nach Sangharakshitas Aussage keine Notwendigkeit für verschiedene Ordinationszeremonien – die unterschiedlichen Ordinationen in der buddhistischen Überlieferung

² Alle, die diese „höheren“ Ordinationen erhielten, haben den Orden seither verlassen.

deuten oft auf einen zunehmenden Verlust des Verständnisses der wahren Bedeutung der Zuflucht zu den Drei Juwelen. Wer seine verbindliche Entscheidung (*commitment*) erklärt hat und darin von den eigenen Lehrern bezeugt wurde, braucht darüber hinaus nichts mehr. Man muss diese Selbstverpflichtung nun bloß immer umfassender in allen Bereichen und Phasen des eigenen Lebens ausarbeiten. Sangharakshita stellte dies alles erstmals in einem 1981 in Indien gehaltenen Vortrag mit dem Titel *Going for Refuge* („Zuflucht Nehmen“) klar. In seinem 1998 veröffentlichten Büchlein *The History of My Going for Refuge* („Die Geschichte meiner Zufluchtnahme“) beschrieb er seine allmähliche Einsicht in die Bedeutung der Zuflucht und ihre Beziehung zur Ordination eingehender. Das alles sah er in dem neuen, von ihm gegründeten buddhistischen Orden – damals noch Westlicher Buddhistischer Orden / Trailokya Bauddha Mahasangha, heute *Buddhistischer Orden Triratna* – verkörpert. Alle vier Ordinationen, die ich 1969 an jenem schwarzen Brett skizziert sah, sind nunmehr in der einen Dharmachari/ni-Ordination verdichtet, und diese Ordination steht für eine lebenslange und wirksame Verpflichtung zu einer „Dharma-Laufbahn“.

Dies bildet die Grundlage unseres heutigen Verständnisses der Ordination im Buddhistischen Orden Triratna und damit auch der Zeremonie, in deren Verlauf die Ordination gewährt wird. Sangharakshita meint allerdings, einige Dinge müssten „aufgeräumt“ werden, damit die Zeremonie mit seiner Darlegung des Dharma völlig stimmig ist und alle Unklarheiten über ihre Beziehung zu anderen Ritualen der Überlieferung beseitigt werden. In einer Reihe von Gesprächen, die wir im vergangenen Jahr miteinander geführt haben, erläuterte er, wie er die Zeremonie heute versteht und wie wir sie seinem Wunsch entsprechend durchführen sollen. Dies ist das Thema des hier vorgelegten Papiers. Sangharakshita hat gesehen, was ich geschrieben habe, und er bestätigt, dass es sein Denken und seine Wünsche darstellt, wenn auch in meinen, nicht in seinen Worten. Obwohl keine größeren Veränderungen in Theorie und Praxis der Ordinationszeremonie erforderlich sind, hält er diese feinen Punkte für wichtig und bittet darum, dass sie unter Anleitung durch das Kollegium der Öffentlichen Präzeptoren umfassend aufgenommen und schrittweise umgesetzt werden.

Der umfassendere Kontext

Wir müssen unsere Erkundung damit beginnen, Ordination in den weitest möglichen Zusammenhang einzuordnen, und dazu werden wir kurz einige Schlüsselemente von Sangharakshitas Darlegung des Dharma vergegenwärtigen.

Man führt das Dharmaleben, um *bodhi*, die Befreiung von allem Leid, zu erreichen, wie sie erstmals in unserem Zeitalter vom Buddha Śākyamuni erlangt wurde. Das Dharmaleben verläuft im übergreifenden Rahmen von *pratītya-samutpāda*, dem Strom abhängig entstandener Ereignisse, der die Wirklichkeit in ihrer Gesamtheit ausmacht. Befreiung ist möglich, weil es Unterströmungen in diesem Strom gibt, die in Richtung von Erleuchtung führen. Sie sind Regelmäßigkeiten oder Gesetze, die zum Erreichen dessen führen, was der Buddha erreicht hat, wenn man sie sich zunutze macht. Im Grunde besteht das Dharmaleben im aktiven Zusammenwirken mit jenen Strömungen, die zu *bodhi* führen. Die Regelmäßigkeiten oder Gesetze, die Buddhaschaft ermöglichen, lassen sich unter die beiden Überschriften *Karma-Niyama* und *Dharma-Niyama* eingruppiieren.

Mit *Karma-Niyama*-Prozessen zu arbeiten schließt ein, dass man sich selbst als jemanden erkennt, der moralisch handelt und absichtlich immer heilsam-klügere (*skilful*) Taten mit Körper, Rede und Geist hervorbringt, die in zunehmend befriedigenden, feinen, flexiblen und offenen Bewusstseinszuständen Frucht tragen. Solche Zustände werden immer freier von subjektiven, selbstbezogenen Vorurteilen und Färbungen sein und deshalb auch mehr in Einklang mit der Art und Weise, wie die Dinge sind. Dieser Abschnitt des spirituellen Pfades erreicht seinen Gipfel, wenn die eigenen karmischen Bemühungen das Hervortreten eines Bewusstseins bedingt haben, das die wahre Natur der Realität ganz in sich aufzunehmen vermag.

Dharma-Niyama-Prozesse werden anfänglich als ein Zug in Richtung Selbst-Transzendierung oder als Schimmer eines Lebens jenseits von Selbst-Anhaftung empfunden – ein erstes Anzeichen von *samyak-dr̥ṣṭi* oder „Vollkommener Schauung“, die oftmals das spirituelle Streben einleitet. Vom Stromeintritt an, wenn der Eindruck einer eigenständigen Handlungskraft, so wesentlich er während des karmischen Pfadabschnitts auch sein mag, als Konstrukt der Einbildung durchschaut worden ist, beginnen die *Dharma-Niyama*-Prozesse, sich auf eine maßgebende Weise zu entfalten. Damit tritt ein spontaner Fluss zunehmend nicht-egoistischer Willensregungen hervor, die unfehlbar in heilsam-klugem Tun resultieren. Vor dem Stromeintritt arbeitet man mit den *Dharma-Niyama*-Prozessen, indem man Empfänglichkeit für den Sog dieser Strömung im eigenen Bewusstsein entwickelt und systematisch andächtige Hingabe an alles kultiviert, was den Strom nicht-egoistischen Wollens verkörpert, zumal in Gestalt des Buddha und seiner Lehre. Vor allem aber bemüht man sich stetig, das eigene Anhaften am Ego zu untergraben, indem man die Täuschungen durchschaut, die es aufrechterhalten.

Stufen der Selbstverpflichtung (commitment)

Das Dharmaleben verlangt aktive Zusammenarbeit mit diesen Prozessen der *Karma*- und *Dharma-Niyama*-Bedingtheit, die stets vorhandene Möglichkeitsfelder der Realität sind. Es verlangt eine bewusste und ausdrückliche Umorientierung aller Lebensaspekte, so dass die aufeinander aufbauenden Bedingungen geschaffen werden, aus denen sie sich entfalten können. Diese bewusste und ausdrückliche Umorientierung findet ihren umfassendsten und klarsten Ausdruck im Akt der Zuflucht zu den Drei Juwelen, durch den man sich verbindlich entscheidet, wie der Buddha zu werden, indem man mit den Kräften von Karma und Dharma in inspirierter Verbindung mit dem *Arya-Sangha* zusammenwirkt. Der *Arya-Sangha* ist selbst eine Zuflucht, denn er besteht aus jenen, in denen die *Dharma-Niyama*-Prozesse vorherrschen: jenen, die ganz „in den Strom des Dharma eingetreten sind“.

Selbstverpflichtung erfolgt schrittweise und bezieht dabei die eigenen Kräfte zunehmend ein, da man sich immer umfassender an Karma- und Dharma-Prozessen ausrichtet. Sangharakshita unterscheidet fünf Phasen dieser wachsenden Entschiedenheit, fünf Ebenen der Zuflucht zu den Drei Juwelen. Die *kulturelle Zufluchtnahme* ist eigentlich gar keine echte Selbstverpflichtung, denn es gibt auf ihr noch keine integrierte moralische Individualität. Sie besteht in einem Gefühl der Verbundenheit mit dem Buddhismus und seinen Werten, weil dies ein Teil der eigenen Kultur und der Sozialgruppe ist, der man durch Geburt und Erziehung angehört. Aufgrund dieser Identifikation

wird man dazu angehalten, moralisch positiv zu handeln, und das kann irgendwann zur Entwicklung eines echten moralischen Selbstbewusstseins führen. *Provisorische Zufluchtnahme* kommt in Momenten vorübergehender Begeisterung oder Einsicht, vielleicht auch eines Schimmers Vollkommener Schauung auf. Sie hat aber noch nicht genügend Schubkraft hinter sich, um aufrechterhalten zu werden. Nichtsdestotrotz bemüht man sich hin und wieder, mit den karmischen und dharmischen Arten der Bedingtheit zusammenzuwirken und wird dadurch vielleicht früher oder später fähig, sich auf wirksamere Weise zu verpflichten.

Zur *effektiven Zufluchtnahme* kommt es auf der Grundlage einer unwiderstehlichen Ahnung dessen, was jenseits von Selbst-Anhaftung liegt, sowie auch einer für die Entstehung einer weitgehend beständigen moralischen Handlungsfreiheit (*moral agency*) hinreichenden Integration der eigenen Kräfte. Damit vermag man *Karma*- wie auch *Dharma-Niyama*-Prozesse wirksam und andauernd zu kultivieren. Fortschritt ist allerdings ganz und gar von stetiger willentlicher Bemühung abhängig. Wenn die *Zufluchtnahme real* ist, herrschen die *Dharma-Niyama*-Prozesse vor und entfalten sich spontan durch das Individuum, das ganz mit ihnen zusammenwirkt und dabei zunehmend feinere Tiefen des Anhaftens am Selbst überwindet. *Absolute Zufluchtnahme* ist der Punkt der Erleuchtung selber, an dem es nur mehr einen Fluss von *Dharma-Niyama*-Prozessen – reinem, nicht-egoistischem Wollen – gibt.

In diesem Schema ist die *effektive Zufluchtnahme* entscheidend. Man könnte sagen, sie sei der eigentliche Kampfplatz des spirituellen Lebens. Vorher, im provisorischen Abschnitt, macht man keinen systematischen Fortschritt, denn es gibt noch keine unbeirrte und anhaltende Entschiedenheit und daher auch keine unbeirrte und anhaltende Bemühung, um die nötigen karmischen und dharmischen Bedingungen zu fördern, auf denen Fortschritt beruht. Auf dem späteren Abschnitt der realen Zufluchtnahme geschieht Fortschritt spontan, und weitere Bemühung wird einen Vorgang, der sich schon selbst trägt, bestenfalls beschleunigen. Um vom provisorischen zum realen Stadium zu gelangen, bedarf es der bewussten Entscheidung zur effektiven Zuflucht. Es ist dieses Stadium entschiedener Selbstverpflichtung, das mit der Ordination erklärt und bezeugt wird, weil es das Stadium ist, in dem man sich verbindlich für den spirituellen Pfad entschieden hat.

Phasen der spirituellen Übung und des Fortschritts

Mit dem Akt der Zufluchtnahme zu den Drei Juwelen drückt man seine Selbstverpflichtung aus, mit den Prozessen der *Karma*- und *Dharma*-Bedingtheit zusammenzuwirken, um Erleuchtung zu erlangen. Wie aber macht man diese Selbstverpflichtung praktisch wirksam? Natürlich bedient sich Sangharakshita der Grundlehren des Buddhismus, um seine theoretische und praktische Sicht des spirituellen Lebens zu erläutern. Die Grundlage seiner zentralen Darlegung findet sich aber in einer Vorlesung aus dem Jahr 1978: *The System of Meditation* (Das System der Meditation). Darin unterscheidet er vier Stadien sich vertiefender Übung: Integration, Positive Emotion, Spiritueller Tod und Spirituelle Wiedergeburt. Diese vier Abschnitte sind seine eigene Umarbeitung einer aus Sarvāstivāda-Quellen stammenden Mahāyāna-Lehre, den „Fünf Hauptpfaden“, denen er neue Namen und eine geringfügig abweichende Deutung gab. Zwar umriss er sie in jener Vorlesung als Stadien der Meditation, doch sie sind offenkundig umfassender als Stadien des spirituellen Lebens

selber anwendbar, die man in allen Bereichen der Übung ausarbeiten muss.

Mit jedem der aufeinander folgenden Abschnitte lässt man sich tiefer in die fortschreitenden Trends im bedingten Geschehen ein, wobei zunächst die *Karma-Niyama*-Prozesse und danach jene des *Dharma-Niyama* aktiviert werden. Jeder Abschnitt kann sich erst dann bis zu seinem höchsten Grad entwickeln, wenn der vorangehende gefestigt worden ist – es ist ein „Pfad Regelmäßiger Schritte“. Der folgende Abschnitt lässt allerdings den vorangehenden nicht zurück, sondern nimmt ihn sozusagen in sich auf und vervollkommnet ihn weiter.

Auf dem Abschnitt der *Integration* geht es um die Kultivierung eines umfassenden Erlebens von sowie Verantwortung für sich selbst als eine moralisch handelnde Person, die fähig ist, mit den Kräften des Karma zu arbeiten, um eine zunehmend tauglichere Bewusstheit im Einklang mit Karma-Niyama-Prozessen zu entwickeln. Das wird speziell durch die Übung von Achtsamkeit erreicht, angefangen von Achtsamkeit beim Körper und seinen Aktivitäten – sowie in Meditation vor allem durch Vergegenwärtigung des Atmens. Doch das soziale Umfeld, in dem man lebt, mitsamt Beruf und Lebensstil haben zweifellos am Anfang der eigenen spirituellen Bemühung einen mächtigen, oftmals entscheidenden Einfluss darauf, ob man Integration entwickeln wird oder nicht, und dadurch auch auf die folgenden Stadien.

Das Stadium *positiver Emotion* besteht in der systematischen Kultivierung heilsam-kluger Absichten und Handlungen, die als karmische Frucht einen feiner eingestellten Geist hervorbringen. Das ist der ethische Abschnitt, den man durch Anwendung der Vorsätze auf das eigene Tun und durch Kultivierung tauglicher Absichten durch Meditationen wie die *mettā-bhāvanā* fördert. In dieser Phase wird man sich umfassender um Integration bemühen, und zwar nicht nur um das, was Sangharakshita „horizontale Integration“ nennt, sondern auch um ihre vertikale Dimension, in der man gezielt höhere Bewusstseinszustände wie die *dhyānas* entwickelt. Diese läutern und verfeinern den Geist, indem sie ihn zeitweise von der verlockenden Festigkeit der Sinnenwelt befreien und ihn immer weiter ertüchtigen, das Einwirken der Realität in sich aufzunehmen.

Auf diesen beiden Abschnitten arbeitet man immer umfassender und tiefer mit dem karmischen Trend in der Wirklichkeit. So legt man die Grundlage, um die Wahrheit der Dinge zu erkennen und es zuzulassen, dass *Dharma-Niyama*-Prozesse das eigene Leben leiten. Man könnte Integration und positive Emotion mit dem Pflügen, Düngen und Bewässern des Bodens vergleichen. Nun kann man säen und das Getreide kann wachsen.

Das nächste Stadium ist das des *spirituellen Todes*. Hier geht es direkt um Kultivierung dieser dharmischen Prozesse – das tatsächliche Säen der Samen. Der Fokus richtet sich nun darauf, unsere Missverständnisse über die Natur der Wirklichkeit selbst zu durchschauen, zumal darüber, wer und was wir selbst sind. Spiritueller Tod bedeutet, durch unsere gewohnheitsmäßigen Verblendungen, unser automatisches Missverstehen unseres Erlebens hindurch zu sehen: die Sicht des Unbeständigen als beständig; die Sicht des Nicht-Substanziellen als substanziell oder wesenhaft; den blinden Glauben, das, was in Wahrheit nur Leid bringen kann, wenn wir daran anhaften, eine Quelle wirklichen und anhaltenden Glücks sei; und das Für-attraktiv-und-wünschenswert-Halten dessen, was vom höchsten Blickpunkt aus abstoßend ist – also Gefangenschaft in den *viparyāsas*, den „auf-dem-Kopf-stehenden“ Ansichten. Diese Ansichten hindern uns daran, die Realität unserer

Lage zu sehen: dass alles tatsächlich unbeständig und nicht substanziell ist und dass wahres Glück nicht in irgendeiner besonderen Anordnung bedingter Phänomene liegen kann – also Anerkennung der *lakṣaṇas*. Solange wir die Wirklichkeit falsch entziffern und auf der Basis dieser Missdeutung handeln, kommunizieren und denken, gibt es die Bedingungen nicht, unter denen die Dharma-Niyama-Prozesse sich entfalten können. Sobald wir auch nur in einem gewissen Umfang davon ablassen, uns in solchen Verblendungen zu verfangen, beginnt der Strom des Dharma zu fließen.

Vor allem bedeutet spiritueller Tod Sterben im Sinne eines Lösens unserer Selbsttäuschungen und eines Aufgebens unseres selbstbezogenen Anhaftens – anders gesagt: anerkennen, dass solches Anhaften psychologisch kontraproduktiv, ethisch kompromittiert und vor allem existenziell verblendet ist. Man übt dieses Stadium in erster Linie durch Nachsinnen über die wahre Natur der Realität, ganz besonders durch Erwägen der *lakṣaṇas* und durch selbstloses Tun, das die Festigkeit der Selbst-Anhaftung aufbricht.

Wenn das Anhaften an die Illusion eines getrennten und beständigen Selbst erst einmal geringer wird, treten allmählich die nicht-egoistischen Motivationen des Dharma-Niyama hervor. Im Stadium der spirituellen Wiedergeburt ist es die Aufgabe, diese zuzulassen und zur Blüte zu bringen. Man tut das, indem man sich in schöpferischer Imagination immer tiefer mit Dharma-Niyama-Prozessen verbindet, zumal wie sie durch die Buddhas und Bodhisattvas verkörpert werden. Dabei lernt man, sich auf die Eingebungen des Dharma als einer lebendigen Wirklichkeit, statt auf seinen persönlichen, beschränkten Eigennutz zu stützen.

Die Mahāyāna-Darlegung der Fünf Hauptpfade spricht vom fünften und abschließenden Pfad unterschiedlich als Stadium des „Nicht-mehr-Lernens, -Bemühens, -Übens“ oder des „Spontanen, Erbarmungsvollen Wirkens“. In seinem „System der Meditation“ bietet Sangharakshita kein entsprechendes Stadium an, doch er spricht von der Meditationsübung des Bloß-Sitzens, die sich deutlich auf die unteren Ebenen dieses höchsten Abschnitts bezieht. In seinem System bildet Bloß-Sitzen ein Gegengewicht zu den einzelnen Praktiken, die mit jedem der vier Abschnitte verbunden sind. Diese Praktiken erfordern bewusste, aktive Bemühung, die indes durch die Kultivierung einer empfänglichen Haltung balanciert werden muss, und genau das ist die Wirkung von Bloß-Sitzen. Nichtsdestotrotz kann man Bloß-Sitzen auf seiner höchsten Stufe auch so verstehen, dass es einen Gipfel in Sangharakshitas System nahe legt und den „Fünften Pfad“ repräsentiert: jenen Pfad, dem die Buddhas selber folgen, obwohl dies natürlich ein „Pfadloser Pfad“ ist.

Im Schema der Fünf Hauptpfade wird dieser letzte Schritt in negativen Begriffen als Stadium des „Nicht-mehr-Lernens, -Bemühens oder -Übens“ beschrieben. Wer effektiv Zuflucht nimmt, muss sich fortgesetzt karmisch bemühen. Andernfalls wird er oder sie von jedem erreichten Fortschritt zurückfallen und die Verbindung mit dem Pfad vielleicht sogar ganz verlieren. In-den-Strom-Eingetretene hingegen müssen sich nicht im strengen Sinn bemühen, weil die Macht ihrer Einsicht in die Natur der Dinge selber sie unaufhaltsam weiter zur Erleuchtung trägt, der Überlieferung zufolge innerhalb von sieben Lebzeiten. Wenn sie sich jedoch weiterhin aktiv karmisch darum bemühen, segensreich zu handeln, heilsam-kluge Geisteszustände zu kultivieren und ihr Verstehen zu vertiefen, können sie die verbleibenden Abschnitte des Pfades vielleicht mehr oder weniger schnell, sogar innerhalb einer Lebenszeit zurücklegen. Sobald aber einmal das

Stadium des Nicht-mehr-Übens mit der Buddhaschaft selbst erreicht ist, wird karmische Anstrengung unnötig, denn der Strom des Dharma wird sich von nun an ungehindert von irgendwelchen karmischen Restbeständen entfalten.

Es ist keineswegs nur so, dass karmische Bemühung in diesem Stadium nicht nötig ist. Sie ist gar nicht möglich, denn die Bedingungen, die Karma schaffen, sind nicht mehr gegeben: Es gibt kein Gefühl der Eigenmacht (*sense of self-agency*) mehr – man könnte sagen, das Thema von Bemühung oder Nicht-Bemühung kommt gar nicht mehr auf. Es gibt nun keinerlei Vorstellung von einem getrennten, beständigen Selbst, sondern nur reine sich entfaltende Prozesse auf der Ebene des Dharma-Niyama. Daher spricht man von diesem Stadium in positiven Begriffen auch als dem *Stadium Spontanen Erbarmungsvollen Wirkens*. Es gibt Willensregungen, doch solches Wollen enthält nicht die geringste Spur von Selbst-Anhaftung. Es entsteht ganz natürlich als eine schöpferische Antwort auf den Bedarf der Situation. Dies ist *bodhicitta*, nun aber nicht im Sinn eines Bewusstseins, dass von *bodhi* motiviert ist, sondern als ein Bewusstsein, das *bodhi* ist.

Wir können nun allmählich sehen, wie sich Ordination in dieses gesamte Schema einfügt. Wenn man *effektiv* zu den Drei Juwelen Zuflucht nimmt, verpflichtet man sich darauf, Erleuchtung zu gewinnen, indem man mit Karma- und Dharma-Niyama-Prozessen arbeitet. Es ist wichtig zu betonen, dass dies eine Verpflichtung auf Arbeit mit beiden Prozessarten ist. Darin besteht der Unterschied zwischen Zuflucht zu den Drei Juwelen und allgemeinem Gutsein oder Menschlichkeit – so höchst wünschenswert und achtbar letzteres zweifellos ist. Alle ethisch guten Menschen arbeiten mit den Kräften von Karma, ob sie es gewohnheitsmäßig, aufgrund von Erziehung oder aus bewusster moralischer Überzeugung tun. Das Beste in Religion oder Psychotherapie ist darauf gerichtet, Menschen zu helfen, heilsam-kluge moralisch Handelnde (*skilful moral agents*) zu werden. Eine gesunde Kultur und gut funktionierende Erziehungssysteme stärken ein Gefühl moralischer Verantwortlichkeit, ganz besonders, indem sie menschliches Mitgefühl erweitern. Eine Gesellschaft ist gut und gerecht, wenn sie im Einklang mit den in Karma verkörperten moralischen Prinzipien funktioniert.

Das alles ist sehr wichtig und muss kraftvoll unterstützt und gelobt werden. Menschen müssen im Allgemeinen dazu angehalten werden, ein Gefühl von sich selbst als moralisch Handelnde in einer Welt zu entwickeln, in der Taten angemessene Folgen für die Täter und andere haben. Die Menschen müssen wissen, dass ihr eigenes Glück und ihre Zufriedenheit darin gründen, dass sie heilsam-klug handeln. In anderen Worten: Man muss sie anregen, die Stadien von Integration und positiver Emotion zu üben. Doch das kommt nicht der Zuflucht zu den Drei Juwelen gleich – im besten Fall spiegelt es kulturelle Zufluchtnahme wider: Man wird vom Dharma beeinflusst, hat sich aber nicht darauf verpflichtet.

Zur provisorischen Zuflucht zu den Drei Juwelen kommt es, wenn es wenigstens eine Ahnung von Dharma-Niyama-Prozessen gibt – man sieht eine Zeitlang, dass es in der Wirklichkeit eine Strömung gibt, die einen über das Selbst-Anhaften hinaus in Richtung Erleuchtung tragen wird. Wenn man davon überzeugt ist, dass es eine solche Strömung gibt, und wenn man psychisch hinreichend integriert ist, die eigenen Kräfte immer vollständiger in ihren Dienst zu stellen, dann wird man Zuflucht zu den Drei Juwelen nehmen. Diese Selbstverpflichtung wird insoweit effektiv

sein, als man beständig auf dem Pfad voran geht. Noch immer wird man den Prozess der *Integration* vervollkommen und auch weiterhin *positive Emotion* entwickeln müssen – oder, und vielleicht besser, heilsam-kluge Geistesverfassungen. Was dies aber deutlich als *effektive Zuflucht* zu den Drei Juwelen kennzeichnet, ist die Selbstverpflichtung auf und die aktive Arbeit in den Abschnitten des *spirituellen Todes* und der *spirituellen Wiedergeburt*.

Das alles ist entscheidend für die Ordinationszeremonie selbst. Ihre Essenz ist der Akt der Zuflucht zu den Drei Juwelen durch die Rezitation der Zufluchtsformel sowie die Bezeugung dieses Akts durch die Präzeptorin oder die Präceptorin – und somit die rituelle Verkörperung der spirituellen Selbstverpflichtung. Das besondere Kennzeichen dieser Selbstverpflichtung ist aber die in ihr angelegte Aufnahme der Übung spirituellen Todes und spiritueller Wiedergeburt auf eine wirksame Weise. Später werden wir sehen, wie Sangharakshita dies durch gewisse Verfeinerungen der Art und Weise, wie das Ritual verstanden und ausgeführt wird, ausdrücklich in der Zeremonie verkörpert sehen möchte. Zunächst aber müssen wir einen weiteren entscheidenden Gesichtspunkt erkunden, um uns auf eine umfassende Darlegung der Zeremonie vorzubereiten, wie Sangharakshita sie heute sieht. Dazu müssen wir die horizontale Dimension von Sangharakshitas System des spirituellen Lebens betrachten, denn auch diese muss in das Verständnis und die Praktik der Ordination eingegliedert werden.

Das System des spirituellen Lebens

Bisher haben wir Ordination im Rahmen der ursprünglich als „System der Meditation“ dargelegten Folge hierarchischer Abschnitte betrachtet, die hier aber so verstanden werden, dass sie alle Aspekte der spirituellen Übung innerhalb wie auch außerhalb von Meditation umgreifen. In Sangharakshitas Sicht sind die Elemente des Systems nicht bloß hierarchisch und sequentiell angeordnet, sondern sie sind auch gleichrangig und simultan gegeben – nicht nur vertikal, sondern auch horizontal. Man kann sie als die Grundelemente des Dharmalebens auf allen Stufen ansehen, vom Stadium der Integration bis hindurch zu jenem der spirituellen Wiedergeburt – in der Übung von Anfängern nicht weniger als im Tun eines Buddha. Wenn man sie auf den niedrigeren Stufen nicht übt, ist es sogar unmöglich, sie auf einer höheren Stufe wirklich erfolgreich aufzunehmen. Deshalb muss man mit jedem Schritt der Zuflucht zu den Drei Juwelen – ob provisorisch, effektiv oder real – Integration, positive Emotion, spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt üben. Diesen vier muss ein fünftes Element hingefügt werden, das auf der horizontalen Achse dem abschließenden Stadium der vertikalen entspricht. Der vertikale Abschnitt der Nicht-mehr-Bemühung oder des Spontanen Erbarmungsvollen Tuns entspricht dem horizontalen Aspekt spiritueller Empfänglichkeit, wie Sangharakshita ihn im Rahmen des Bloß-Sitzens bespricht.



Nicht-mehr-Bemühung / Spontanes Erbarmungsvolles Tun

Spirituelle Wiedergeburt



Abb. 1: Das System des spirituellen Lebens: vertikal ↑ und horizontal ←→

Auf jeder Stufe und in allen Aktivitäten unseres Lebens muss unsere Übung alle fünf Aspekte einschließen: Integration, positive Emotion, spirituelle Empfänglichkeit, spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt. Auf jeder Stufe wird der besondere Charakter des Übens der einzelnen Aspekte sich zwangsläufig ändern: Auf den höheren Stufen werden sie vertieft – man könnte sogar sagen, man beginne sie erst dann, sie wahrhaft zu üben beginnt, wenn die Zuflucht real ist und die Dharma-Niyama-Bedingtheit vorherrscht.

Mit der Ordination gewinnt jeder dieser horizontalen Aspekte eine neue Dimension der Bedeutsamkeit, und in der Zeremonie ist eine tiefere Verpflichtung darauf, ihn zu üben, implizit angelegt. Sie muss in der Vorbereitung auf Ordination ausdrücklich betont werden, und nach der Ordination sollte sie ein Hauptelement in der Verbindung zwischen Präzeptorin und ordinierter Person sein. Deshalb müssen wir kurz betrachten, was jeder dieser Aspekte bedeutet und wie er mit der effektiven Zuflucht und der Ordination selbst verknüpft ist.

Als Aspekt des spirituellen Lebens geht es bei Integration vor allem um Achtsamkeit und Vergegenwärtigung – um eine sich vertiefende Erforschung der vier Dimension des Gewahrseins, wie sie in Sangharakshitas Darlegung von *samyak-smṛti* beschrieben sind: Achtsamkeit im Hinblick auf sich selbst (Körper, Gefühle, Gedanken), auf andere, auf die Natur und auf Realität. Anfänglich geht es bei Integration vor allem um psychische und ethische Fragen: eine umfassende Anerkennung der eigenen inneren Prozesse und äußeren Handlungen sowie Übernahme von Verantwortung für die Wirkung, die man auf den eigenen Geist und auf die umgebende Welt ausübt. In diesem Stadium bemüht man sich vor allem darum, auf der Grundlage eines wachsenden Selbstverständnisses als verantwortlich moralisch Handelnder die karmische Art der Bedingtheit zu erkennen und mit ihr zu arbeiten.

Wenn man effektiv Zuflucht nimmt, wird man Achtsamkeit auf noch tiefere Weise üben und danach streben, ständig der wahren Natur dessen bewusst zu bleiben, worauf sich die eigene Aufmerksamkeit gerade richtet: Man betrachtet es als unbeständig, nicht-substanziell und unzureichend im Hinblick auf dauerhafte Befriedigung. Ganz besonders muss man erkennen, dass was immer entsteht, „nicht ich, nicht mein, nicht mein Selbst“ ist. Natürlich sollte dies kein entfremdetes Gewahrsein sein, eine Abspaltung vom eigenen Selbsterleben aus unheilsamen Gründen: Das eigene Gewahrsein sollte hinreichend integriert sein, bevor man sich zunehmend

tiefer auf diese Art von Reflexion einlässt. Das ist damit gemeint, Integration auf der Stufe des spirituellen Todes zu entwickeln.

Auf der Stufe spiritueller Wiedergeburt übt man Integration, indem man sich beständig des größeren dharmischen Zusammenhangs bewusst bleibt, und zwar gleichermaßen als Transzendierung des Selbst-Anhaftens wie als Kraft oder Strömung, die durch die Realität auf Buddhaschaft hin läuft. Wenn man effektiv Zuflucht nimmt, werden der Buddha, der Dharma und der Sangha niemals weit vom eigenen Gewahrsein entfernt, sondern zunehmend in es integriert sein.

Falls man Integration nicht in ihren früheren, psychischen und ethischen Phasen geübt hat, wird man sie in den späteren Abschnitten des spirituellen Todes und der spirituellen Wiedergeburt nicht entwickeln können. Eine wirksame Darlegung des Dharma führt schon Neulinge in Theorie und Praxis der Integration ein, und von dort aus sollte es für alle möglich sein, die eigene Erfahrung davon im Einklang mit persönlichen Bedürfnissen, Interessen und Möglichkeiten unter der Anleitung von Kalyana Mitras und anderen Lehrern und Lehrerinnen zu vertiefen. Ein Schlüsselfaktor des Erfolges auf dieser Stufe wird es sein, dass man sich in Lebensumstände begibt, die die eigenen Bemühungen unterstützen. Das gilt besonders für das eigene soziale Umfeld und die Ausführung von Aktivitäten, die mit den eigenen Bestrebungen harmonieren.

Der Aspekt positiver Emotion besteht in der Kultivierung heilsam-kluger Geistesverfassungen und der aus ihnen strömenden Handlungen. Auf den frühen Abschnitten übt man sie, indem man die in den Fünf Vorsätzen zusammengefassten Prinzipien der Ethik kennenlernt und herausfindet, wie man sie praktisch anwendet. Dazu ist es auch erforderlich, die heilsamen Geisteszustände zu fördern, die heilsam-kluge Taten untermauern, ganz besonders *maitrī* und die anderen *brahma-vihāras* sowie gläubiges Vertrauen in und Hingabe an die Drei Juwelen. Die Entwicklung spiritueller Freundschaft und die Teilnahme am Sangha sind Schlüsselaspekte dieses Abschnitts, und dies vor allem dadurch, dass man sich so weit wie nur möglich an den Institutionen und Aktivitäten der spirituellen Gemeinschaft beteiligt.

Wenn ein Mensch effektiv Zuflucht nimmt, gewinnt positive Emotion eine neue Dimension. *Maitrī* wird Ausdruck des Strebens nach Selbst-Transzendierung, wobei man zuerst das eigene Selbst als mit anderen gleich erkennt und es dann der *maitrī* als einer überpersönlichen Kraft unterordnet. Anders gesagt, man beginnt, *bodhicitta* zu kultivieren. Praktisch führt das dazu, dass man zunehmend das Gefühl hat, einer Sache zu dienen, die unermesslich weit über einen selbst hinausgeht und sich oft im Einsatz für die Verbreitung des Dharma ausdrückt. Für viele Ordensmitglieder geschieht dies in Gestalt der Arbeit am gemeinsamen Projekt der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna. Dabei wird man ein Gefühl der Pflicht zum Dharma entwickeln, die man als verlockender empfindet als die eigenen persönlichen Vorlieben und Abneigungen.

Spirituelle Empfänglichkeit ist vielleicht jener der fünf Aspekte, der besonders eingehend erläutert werden sollte, denn sie wurde bisher nicht ausdrücklich unter diesem Namen erkundet. In ihrem Wesen ist sie Offenheit für den progressiven Trend im Bedingten, ob dieser nun in einem selbst oder in der umgebenden Welt aufkommt. Wer spirituell empfänglich ist, antwortet auf ethische Tugend, auf reinere und verfeinerte Geisteszustände und auf Einsichten und Erfahrungen,

die aus Bereichen jenseits des Selbst-Anhaftens kommen. Alle Individuen, Symbole, Bilder oder Lehren, die den progressiven Trend verkörpern oder beispielhaft leben, rufen eine antwortende Wertschätzung, andächtige Hingabe und Nacheifern hervor – etwas in einem selbst schwingt mit den Idealen, denen man außen begegnet.

Wer in sich Regungen und Erfahrungen der progressiven Bedingtheit hervortreten sieht, wird sie ebenfalls ohne Anhaften wertschätzen und hegen. Heilsam-kluge Taten geben beispielsweise ein Gefühl von Befriedigung und Selbstvertrauen, und man bemerkt vielleicht, dass der eigene Lebensweg sich in gewisser Weise glättet. Man sollte dieses karmische *punya* oder „Verdienst“ als das akzeptieren, was es ist, und einen Ansporn zu weiterer ethischer Bemühung darin sehen. Wenn man ein gewisses Maß von *dhyāna* oder andere *samāpattis* oder positive Erfahrungen in der Meditation erlebt, erkennt man dies ebenfalls als Früchte der eigenen Bemühung und als eine Bestätigung des progressiven Trends im bedingten Geschehen. Schließlich wird man Erfahrungen echter Selbst-Transzendierung, die Frucht von *Dharma-Niyama*-Prozessen, mit ganzem Herzen umfassen und sich dieser progressiven Strömung immer vollständiger überlassen.

Hier müssen wir an unserem Vermögen zu antworten arbeiten. Wir müssen spirituelle Empfänglichkeit gezielt entwickeln, denn oft sind wir uns nicht bewusst, dass wir als eine uns angeborne Möglichkeit unseres Seins schon ein natürliches Vermögen mitbringen, auf etwas zu antworten, das wahrhaft wertvoll ist. Gewöhnlich sind es unsere Instinkte und Emotionen, unsere Vorlieben und Abneigungen, wenn sie auch manchmal von Vernunftgründen gemäßigt werden, die scheinbar als einzige Motivationskraft in uns wirken, doch wir besitzen ein anderes, eher integrierendes Vermögen, das stärker auf Qualitäten antwortet als auf die Quantitäten, die die Währung des gewöhnlichen Lebens sind. Wir erleben das Wirken dieses Vermögens in unserer Kommunikation und unseren Freundschaften, in unserer Antwort auf Schönheit in Natur oder Kunst und in der Wirkung, die edle oder inspirierende Vorbilder auf uns haben. Wie ich in meinem Papier *Den Buddha wieder entdecken* („Re-imagining the Buddha“) besprochen habe, kann man dieses Vermögen, auf Werte zu antworten – ob im Sinne des Schönen, Wahren oder Guten – als „Imagination“ oder „Schöpferische Einbildungskraft“ bestimmen. Wenn man sich in spiritueller Empfänglichkeit übt, ist es dieses Vermögen, das man zu erkennen und ins Spiel zu bringen lernt.

In seinem Vortrag über das System der Meditation beschrieb Sangharakshita die als „Bloß Sitzen“ bekannte Meditation als ein Gegengewicht zu jeder der für die einzelnen Abschnitte des Systems typischen Praktiken. In ihnen allen ist bewusste Anstrengung erforderlich. Man muss aber sorgsam darauf achten, dass diese bewusste Anstrengung nicht zu sehr willensgeleitet, vielleicht sogar halsstarrig wird, und um dieser Neigung entgegenzuwirken oder uns vor dieser Möglichkeit zu schützen, können wir Bloß-Sitzen üben. Sangharakshita spricht von bewusster Anstrengung, die durch „Passivität, Rezeptivität“ ausgewogen wird. Bloß-Sitzen heißt zuzulassen, dass sich ein Raum öffnet, in dem alle Anstrengung ausgesetzt ist und aus dem heraus etwas Neues und sogar Unvorhergesehenes hervortreten kann, denn der progressive Trend in der Bedingtheit lässt stets ein Mehr und Höheres entstehen als das, aus dem heraus er fortschreitet, und in diesem Sinn verläuft er notwendigerweise unerwartet. Das Wesen der Praktik ist es, still und ohne Erwartungen dazusitzen, bloß zu beobachten, was geschieht, und es ohne Ergreifen oder Zurückweisung anzunehmen, und

das ist die Grundübung spiritueller Empfänglichkeit. Man kann sie im Rahmen formaler Meditation ausführen, aber auch entspannt in einem Sessel sitzend, ohne etwas zu tun. Sangharakshita spricht sogar vom Wert der Langeweile, denn das Fehlen von Interesse schlicht zu akzeptieren und einfach abzuwarten ist die Grundlage, damit tiefere Prozesse sich entfalten können.

Um die Zeit, wenn jemand ordiniert wird, sollte dieses natürliche Vermögen, auf den progressiven Trend in der Bedingtheit zu antworten, ein beständiges Element im eigenen Erleben sein und man sollte es auch als Medium des spirituellen Lebens erkannt haben. Man sollte ihm große Bedeutung in den täglichen Beschäftigungen geben, und es sollte nun tatsächlich der bestimmende Leitfaktor sein, der in anderen Aspekten des Systems der Praxis gegenwärtig ist, die ihrerseits, in ihrem je eigenen Bereich, ebenfalls spirituelle Empfänglichkeit kultivieren.

Als ein Abschnitt des hierarchischen Schemas markiert spiritueller Tod den Punkt des Übergangs von der effektiven zur realen Zuflucht, denn auf der Basis des Durchschauens der Täuschung eines beständigen und unabhängigen Selbst tritt man in den Strom des Dharma ein. Damit werden die *Dharma-Niyama*-Prozesse zur beherrschenden Motivationskraft in einem selbst. Allerdings kann man diesen Übergang im allgemeinen nicht machen, wenn man nicht schon von Anfang an eine große Menge Arbeit in dieser Dimension der spirituellen Übung geleistet hat.

Von der ersten Beschäftigung mit dem Dharma an muss man sich in der dharmischen Sicht auf das Wesen der Realität schulen, ganz besonders im Sinne von *pratītya-samutpāda* in ihren reaktiven und schöpferischen Ausprägungen, wie sie im Verbund mit jedem der fünf *niyāmas* und den drei *lakṣaṇas* wirken. Man muss aber auch darüber nachsinnen, wie sie alle auf das eigene Leben zutreffen. Oft wird dies eine spontane und natürliche Beschäftigung mit Themen sein, die das eigene Dasein zutiefst betreffen, aber es ist auch hilfreich, allmählich und sorgsam eine eher systematische Reflexion über solche Themen einzuführen. Ein sehr guter Anfangspunkt ist die Lehre des Buddha selber über die „Fünf Tatsachen, über die jeder oft nachsinnen sollte“, die im Upajjhatthana Sutta des Anguttara Nikaya, V. 57, niedergelegt ist:

Ob man eine Frau oder ein Mann ist, ob Laie oder monastisch lebend, es gibt fünf Tatsachen, über die man oft nachsinnen sollte:

„Ich bin dem Altern unterworfen: Ich werde altern.“

„Ich bin Krankheit unterworfen: Ich werde krank werden.“

„Ich bin dem Tod unterworfen: Ich werde sterben.“

„Ich werde von allem getrennt werden, das mir lieb und teuer ist.“

„Ich bin der Besitzer meiner Taten (karma), Erbe meiner Taten, Taten sind der Schoß, dem ich entsprossen bin, Taten sind meine Gefährten, und Taten sind mein Schutz. Was immer ich tue, ob gut oder schlecht, dessen Erbe werde ich sein.“³

Auf diese Weise ühend, wird man sich zunehmend davon überzeugen, dass man sich auf den Dharma verpflichten muss, und es wird leichter zu erkennen, was Ordination bedeutet – effektive Zufluchtnahme. Man wird tiefer spüren, dass man ordiniert sein muss, um weiteren Fortschritt zu machen.

³ Vgl. A V.57 „Fünf Betrachtungen für jedermann“, in: *Die Lehrreden des Buddha aus der Angereichten Sammlung*. Übersetzt von Nyanatiloka, überarbeitet und herausgegeben von Nyanaponika. Aurum-Verlag, Braunschweig 1993, Bd. III, S. 52f. (Anm.d.Üb.)

Mit der Ordination verpflichtet man sich voll und ganz, mit *Karma-* und *Dharma-Niyama-* Prozessen zu arbeiten. Alles eigene Üben sollte einen Aspekt spirituellen Todes einschließen. Besonders die tägliche Meditationsübung, der man als einem Hauptfokus aller eigenen Unternehmungen verpflichtet sein sollte, sollte eine kräftige Dosis spirituellen Todes enthalten. Die Kontemplation der Sechs Elemente, Vergegenwärtigung der Nidana-Kette und die Besinnung über die Sechs Bardos sind allesamt von Sangharakshita empfohlene Übungen zur Vertiefung der Erfahrung spirituellen Todes. Mit ihnen, ganz besonders mit der ersten von ihnen, sollte man sich von Zeit zu Zeit auf intensiveren Klausuren befassen. Im Prinzip aber kann eine jede Praktik diese Dimension haben, und es ist die Pflicht der privaten Präzeptoren und Präzeptorinnen, gemeinsam mit der zu ordinierenden Person herauszufinden, wie sie spirituellen Tod im Einzelnen in ihre regelmäßige Meditation – aber auch in andere Lebensbereiche – aufnehmen wird.

Spirituelle Wiedergeburt ist das Gegenstück zu spirituellem Tod. Mit letzterem stirbt man als illusionäres Selbst, und mit ersterer wird man neu in den hervortretenden Strom der Dharma-Niyama-Prozesse hinein geboren, der letztendlich zu Buddhaschaft führt. Mit der Ordination beginnt man, dieses Stadium sehr direkt zu kultivieren – und natürlich effektiv, insoweit es zu einem lebendigen Teil in der eigenen, täglichen Meditation und weiteren Übung wird. Man kann das aber nicht ohne beträchtliche Vorbereitung tun, und auch dieser Aspekt sollte schon auf dem ersten Abschnitt der Auseinandersetzung mit dem Dharma vertreten sein.

Aufgrund der nihilistischen Betonung eines so großen Teils der modernen Kultur, aus deren Sicht die Vorstellung von spirituellem Tod nur als eine Vernichtung erscheinen kann, ist die Verbindung mit etwas, das unsere gewöhnliche Erfahrung von uns selbst transzendiert, besonders wichtig. Wenn wir keine solche Verbindung haben, werden unsere spirituellen Bemühungen bestenfalls eine Verfeinerung unserer Selbst-Anhaftung sein. Allerdings sollte eine derartige Verbindung nicht in einer Weise dargeboten werden, die so etwas wie einen ewigen Gott oder eine andere beständige Essenz nahe legt. Wir benötigen eine Verbindung mit etwas, das numinos ist, ohne als „Noumenon“ gesehen zu werden – geheimnisvoll, ehrfurchtgebietend und äußerst wünschenswert, aber nichts Unveränderliches, metaphysisch Existentes. Der Buddha selber ist, gemeinsam mit den idealen Buddhas und Bodhisattvas, die seine erleuchtete Erfahrung repräsentieren, die allgemeinste und für viele auch die wirksamste Verkörperung dessen, was jenseits unseres im Ichglauben gründenden Verstehens liegt. Insoweit als auch er menschlich und geschichtlich war, können wir ihn verstehen, und zugleich können wir anerkennen, dass er unser Verstehen übersteigt. Den leichtesten Zugang zu einer Wertschätzung der *Dharma-Niyama-* Prozesse finden die meisten Menschen durch den Buddha. Manche haben aber ein Gespür für letzte Werte jenseits aller Formen und Begriffe, mit denen sie sich als lebendigen Realitäten zu verbinden vermögen. Doch auch diese sind immer noch auf den Buddha bezogen, denn sie verkörpern Aspekte der Erleuchtungs-Erfahrung des Buddha selber und sind uns durch sein Leben und seine Lehre bekannt.

Neulinge müssen an den Buddha herangeführt werden, seine Geschichte und Begebenheiten seines Lebens kennen lernen, von den besonderen Eigenschaften hören, die ihn zu einem Buddha machen, seine Lehre kennen lernen und ihn in seinen bildnerischen Darstellungen identifizieren. Sie

müssen lernen, es sich selbst zu erlauben, Ehrfurcht und Hingabe zum Buddha und den Archetypen, die Aspekte seiner *bodhi* verkörpern, zu empfinden und auszudrücken. In der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna sollten sie eine Kultur erleben, in der solche Gefühlsäußerungen als annehmbar und sogar wünschenswert gelten und wo man ihnen angemessene Form gibt. Auch das ist besonders wichtig angesichts des nihilistischen und zynischen kulturellen Klimas, in dem viele aufgewachsen sein werden.

Wenn die Menschen eine imaginative Verbindung mit dem Buddha entwickeln und besser und tiefer erkennen, wer er wirklich ist, werden sie zu ihm Zuflucht nehmen und damit ihn und das, wofür er steht, als Brennpunkt und Ziel des eigenen Lebens nehmen. Wenn dies effektiv wird, können sie ordiniert werden. Mit der Ordination heben sie ihre Übung der spirituellen Wiedergeburt auf ein neues Niveau von Tiefe und Regelmäßigkeit. Nun widmen sie sich selbst effektiv der Selbst-Transzendierung durch Offenheit für den Buddha und seine Erleuchtung. Der private Präzeptor oder die Präzeptorin werden ihnen helfen, dies in der täglichen Meditation systematisch so zu tun, wie es angemessen für sie ist, und sie werden nach der Ordination dauerhaft im Gespräch mit ihnen bleiben, wie sie in dieser Hinsicht weitergehen können.

Revision der Ordinationszeremonie

Wir können nun die Hauptelemente der Ordinationszeremonie im Licht des größeren Kontextes und der vertikalen und horizontalen Achsen des Systems des spirituellen Lebens untersuchen. Dadurch werden wir sehen, wie Sangharakshita das Ritual heute von uns verstanden und ausgeführt sehen möchte. Ich werde die einzelnen Elemente in der privaten, nicht aber auch in der öffentlichen Zeremonie untersuchen, denn erstere sind es, die neu durchdacht werden müssen. Natürlich lässt sich alles, was über jene Elemente der privaten Zeremonie gesagt wird, die auch in der öffentlichen vorkommen, auf diese anwenden. Alle übrigen Aspekte der öffentlichen Zeremonie erfordern keine eigene Revision.

1. Training: Die Ordinationszeremonie bildet den Gipfel einer Schulung, die im Moment der ersten Begegnung mit der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna einsetzt – wenn man nicht sogar sagen kann, dass sie noch weiter auf Impulse und Bestrebungen zurückgeht, die jemanden zu dieser Begegnung gebracht hatten.

Wer die Übung innerhalb der Gemeinschaft aufgenommen hat, wird von vornherein an allen fünf Aspekten des Musters der spirituellen Schulung arbeiten: Integration, positive Emotion, spirituelle Empfänglichkeit, spiritueller Tod und spirituelle Wiedergeburt. Er oder sie hat die Grundwerkzeuge des Verstehens und der Übung erhalten, um nun die eigene Erfahrung eines jeden Aspekts zu vertiefen. Lehrende, Kalyana Mitras, Freundinnen und Freunde werden dazu anregen herauszufinden, wie man jeden Aspekt am besten im Licht persönlicher Charaktereigenschaften, Interessen und Begabungen entwickelt.

Mit ihrer Bitte um Ordination begibt eine Frau sich in das Ordinationstraining unter Leitung der öffentlichen Präzeptorinnen und des jeweils relevanten Ordinationsteams. Dieses Training zielt darauf, sich in der Essenz des Dharma, wie er von Sangharakshita dargelegt wurde, sowie in den Prinzipien und Praktiken des Buddhistischen Ordens Triratna zu schulen. Zur gleichen Zeit wird das

Ordinationsteam die um Ordination Bittende gemeinsam mit ihren Lehrerinnen und Lehrern, Kalyana Mitras und Freundinnen so bei der Arbeit an den fünf Aspekten des Systems der Schulung unterstützen, wie es für sie angemessen ist. Wenn jene Ordensmitglieder, die sie am besten kennen, überzeugt sind, dass sie effektiv Zuflucht nimmt, empfehlen sie den öffentlichen Präzeptorinnen ihre Ordination, und diese fällen nun die letzte Entscheidung. Um die Zeit, wenn sie für die Ordination angenommen worden ist, wird sie eine besondere Verbindung mit einer ihrer Kalyana Mitras geformt haben, die – ganz besonders hinsichtlich der fünf Aspekte – eine führende Rolle während der letzten Abschnitte der Ordinations-Vorbereitung spielen und als private Präzeptorin wirken wird.

2. Vorbereitung auf die Zeremonie: Wenn jemand zur Ordination angenommen worden ist, beginnt eine neue Phase. In den Monaten und Wochen vor der Zeremonie wird die private Präzeptorin eingehender als je zuvor mit der Kandidatin die Art und Weise besprechen, wie sie jeden der fünf Aspekte des Systems der spirituellen Schulung übt und ihr helfen, ihr Verständnis zu klären und sich noch wirksamer zu bemühen. Die Beziehung sollte sich dahingehend auswirken, dass die Übung in allen Lebensbereichen einen schärferen Fokus und eine feiner austarierte Stoßrichtung erhält. Allmählich sollte eine allgemeine Übereinkunft zwischen ihnen deutlich werden, wie die Mitra nach ihrer Ordination üben wird.

Natürlich muss dies aus einem einfühlsamen Dialog erwachsen, in dem sorgsam darauf geachtet wird, weder einzuengen noch zu beschränken, sondern den Realitäten der Persönlichkeit und ihrer Umstände voll gerecht zu werden. In einer solchen Übereinkunft sollte viel Raum für Wachstum geben, wenn die Einzelne mehr über sich entdeckt, die Übung sich weiter entfaltet und die Umstände sich wandeln. Während der ersten Jahre nach der Ordination werden beide weiterhin in engem Gespräch über dies alles bleiben. Dabei gilt ein Zeitraum von fünf Jahren als grobe Richtlinie für die *nissāya*-Periode⁴, während der das neue Ordensmitglied spirituell weiterhin von ihren Präzeptorinnen „unterstützt“ wird. Zumindest während dieser Zeit sollte man alle einschneidenden Veränderungen am Muster der Übung erst nach Beratung mit der privaten Präzeptorin vornehmen.

Während der Vorbereitungszeit wird es ein wichtiges Gesprächsthema sein, wie die Mitra effektiv spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt üben wird, denn Ordination steht für ein entschiedenes Engagement mit diesen Abschnitten des spirituellen Lebens. Abgesehen von der Anwendung dieser Aspekte auf die Einzelheiten des täglichen Lebens werden die Präzeptorin und Kandidatin versuchen zu erkennen, wie sie in der täglichen Meditation geübt werden können. Aus diesen Gesprächen wird sich die Praktik herauschälen, in die die Präzeptorin die Ordinanda⁵ während der Zeremonie rituell einführt, das heißt jene Praktik, deren tägliche Übung sich letztere, indem sie sich dem Ritual unterzieht, implizit vornimmt. Diese Meditationspraktik wird eine kraftvolle und ausdrückliche Auseinandersetzung mit spirituellem Tod und spiritueller Wiedergeburt

⁴ *Nissāya*, „Verlass auf“ oder „Unterstützung“. In der klösterlichen Überlieferung bleibt ein neu ordinierter Mönch wirtschaftlich und spirituell über fünf Jahre von seinem Lehrer abhängig, es sei denn, der *nissāya* würde formell widerrufen, wie es etwa bei Sangharakshita anlässlich seiner śrāmaṇera-Ordination der Fall war. Innerhalb des BOT gilt, dass eine neue Dharmacharini während der ersten fünf Jahre nach der Ordination regelmäßigen und engen Kontakt mit der privaten Präzeptorin hält, sie vor allen wichtigen Entscheidungen konsultiert und besonders hinsichtlich des Fortschritts der spirituellen Übung mit ihr in Verbindung bleibt und ihre Zustimmung einholt, bevor sie wichtige Änderungen an ihrem Muster des Übens vornimmt.

⁵ Anm.d.Üb.: Der Begriff kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „die zu Ordinierende“.

enthalten.

Es ist nicht eigens wichtig, dass sie etwas ganz Neues ist oder dass man ihr in der privaten Ordination erstmalig begegnet. Vielleicht bestätigen oder schärfen diese vorbereitenden Gespräche bloß eine Übung, die man schon täglich ausführt, und geben ihr eventuell einen neuen Fokus. Manchmal aber begegnet die Ordinanda ihrer Praktik während der Zeremonie zum ersten Mal, obwohl ihre Grundlage vorher schon umfassend besprochen worden ist. Wichtig ist nur, dass die tägliche Meditation nach der Ordination fest mit der Ordinationszeremonie verbunden ist und ein ausdrückliches Element spirituellen Todes und spiritueller Wiedergeburt enthält – und dass sie als tägliche Übung beibehalten wird.

3. Spirituelle Empfänglichkeit: Gewöhnlich ist die private Ordinationszeremonie in den Rahmen einer kurzen oder langen Klausur eingebettet, die auf eine oft höchst wirksame Weise die richtige Stimmung und Atmosphäre erzeugt. Irgendwann während dieser Klausur findet die zu ordinierende Mitra sich mit der privaten Präzeptorin alleine im Ordinations-Schreinraum.

Die Zeremonie beginnt damit, dass die Ordinanda die drei traditionellen Opfertgaben einer Blume, einer Kerze und des Weihrauchs macht und so die Stimmung von Empfänglichkeit und Ehrerbietung bereitet. Darauf folgen einige Strophen der Läuterung, die diese Haltung weiter vertiefen, denn wahre Empfänglichkeit verlangt Lauterkeit des Körpers, der Rede und des Geistes. Negative karmische Restbestände schließen uns vom progressiven Trend in der Realität ab.⁶

Als Ordinanda bittet man dann die Präzeptorin um Ordination und drückt damit erneut Empfänglichkeit aus, zumal im Sinn der Annahme von Schülerschaft, und dies sowohl in der Beziehung zur Präzeptorin wie auch zu deren Präzeptorinnen, bis hin zurück zum Gründer des Ordens, Urgyen Sangharakshita, und letztendlich zum Buddha selbst.⁷ Dabei wird eine traditionelle Pāli-Formel verwendet, die erneut die Stellung der Ordinanda als Empfängerin einer Überlieferung betont. Der dann folgende Austausch verstärkt die Stimmung von Empfänglichkeit noch weiter, so wie es auch weiterhin für die relative Stellung der Präzeptorin zur Ordinanda in der ganzen Zeremonie gilt, in der erstere entschieden führt und letztere folgt: die eine gibt, die andere empfängt.

4. Zufluchtnahme: Die Rezitation der Dreifachen Zufluchtsformel durch die Ordinanda bildet das eigentliche Herz der Zeremonie. In gewissem Sinne könnte man auf alles Übrige verzichten, denn sie selber steht für den entschiedenen Übergang von einer Zuflucht, die provisorisch ist, zu einer, die effektiv ist – und darauf gerichtet ist, real zu werden. Rituell gesprochen ist dies der Punkt, an dem der Wille des Individuums sich effektiv auf den progressiven Trend in der Realität ausrichtet.

⁶ In diesen Strophen gibt es einen Verweis auf „die heiligen Mantras“. Das erfordert eine Klärung, insoweit manche kein Mantra bei ihrer Ordination aufnehmen werden. Hier bezieht sich „Mantra“ vor allem auf die Mantras der verschiedenen Buddhas und Bodhisattvas. Sangharakshita hält aber dafür, dass man den Begriff auch auf die Rezitation der Drei Zufluchten und ähnlicher Formeln anwenden könnte, die derselben Aufgabe dienen, eine Verbindung mit dem Buddha und seiner Erleuchtung zu knüpfen.

⁷ Die Ordinanden sprechen die Präzeptorin während der gesamten Zeremonie als „Bhante“ beziehungsweise die Präzeptorin als „Ayye“ an. Dies sind zwar überlieferte Anredeformen, wie sie von jüngeren gegenüber älteren bhikkhus oder bhikkhunīs, von allen bhikkhunīs gegenüber allen bhikkhus und von Laien gegenüber allen Mönchen und Nonnen verwendet werden, doch der Begriff ist schlicht ein Ehrentitel und mehr oder weniger gleichbedeutend mit „mein Herr“ oder „gnädige Frau“. Er hat nicht zwangsläufig klösterliche Nebenbedeutungen.

Die Zufluchtnahme wurde an anderer Stelle umfassend erkundet, so dass es hier keiner weiteren Untersuchung bedarf. Mangel an Worten steht aber keinesfalls für einen Mangel an Bedeutsamkeit.

5. Verpflichtung auf die Zehn Ordinationsgelübde: Die Zehn Vorsätze – in der Zeremonie werden sie „Gelübde“ genannt, um zu diesem Zeitpunkt die Gewichtigkeit zu betonen, sich darauf zu verpflichten – sind die Ausweitung der Zuflucht zu den Drei Juwelen in jeden Lebensbereich. Man kann auch sagen, sie sind das, was Zuflucht zu den Drei Juwelen impliziert.

Die Vorsätze selbst sind eine andere Art, die Gesamtheit des Dharmalebens zu betrachten. Insofern entsprechen sie den fünf Aspekten des Systems der Schulung: Integration, positive Emotion, spirituelle Empfänglichkeit, spiritueller Tod und spirituelle Wiedergeburt. Indem man die Vorsätze auf sich nimmt, nimmt man implizit das Muster der Übung an.

6. Bezeugung und Bestätigung: Die Präzeptorin bezeugt die Annahme der Zufluchten, indem sie ihre Rezitation leitet. Sie prüft, dass die Ordinanda wahrhaftig Zuflucht nimmt, und bestätigt diese Tatsache in einer letzten Ermahnung, die auf den letzten Worten des Buddha beruht, *appamadena sampadetha* – „strebe mit Achtsamkeit“.

Auch dies ist ein reichlich behandeltes Thema: Die Bezeugung der Zuflucht der Ordinanda durch die Präzeptorin ist das, was sie ermöglicht. Wiederum ist das Fehlen einer Erklärung an dieser Stelle nicht als Verringerung der Bedeutung dieses Aspekts der Zeremonie zu verstehen.

7. Verpflichtung auf eine Meditationspraktik: An diesem Punkt in der Zeremonie wurde bisher fast ausnahmslos ein Mantra „gegeben“, womit die Ordinanda symbolisch in die Praktik eines bestimmten Buddha oder Bodhisattva eingeführt wurde. Obwohl es weiterhin so sein mag, dass viele solch eine Praktik aufnehmen, wird es nicht immer und vielleicht nicht einmal meistens so sein. Was „gegeben“ werden muss, ist eine der Ordinanda gemäße Praktik, die in Bezug auf ihre eigene spirituelle Erfahrung hervorgetreten ist und ausdrücklich im Hinblick auf spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt ausgearbeitet wird – denn es sind diese Aspekte des spirituellen Lebens und der Übung, mit denen effektive Zuflucht sich typischerweise befasst.

Wir haben schon gesehen, dass die Schulung in der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna jedem Menschen schon vom Zeitpunkt seines ersten Kontakts an die nötigen Werkzeuge und Anleitungen bieten sollte, um sich im Einklang mit seiner eigenen Natur zu entwickeln. Dazu sind alle fünf Aspekte der spirituellen Übung nötig: Integration, positive Emotion, spirituelle Empfänglichkeit, spiritueller Tod und spirituelle Wiedergeburt. In den Monaten und Wochen vor der Ordination wird die Ordinanda mit ihrer privaten Präzeptorin daran arbeiten, die eigene Übung unter jeder dieser Überschriften zu fokussieren, und zwar gleichermaßen innerhalb wie außerhalb der Meditation. Um die Zeit der Zeremonie selber wird die tägliche Meditationpraktik der Ordinanda – ungeachtet, ob ihre letztendlichen Bestandteile schon zusammengefügt worden sind oder nicht – wenigstens im Umriss klar sein und auch, wie sie auf spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt bezogen ist. Sie sollte eine Form der Übung sein, die das neue Ordensmitglied tatsächlich in den eigenen Lebensumständen aufrechterhalten kann und die eng mit der Richtung des persönlichen Erlebens und Strebens verbunden ist.

Einige Menschen werden im Verlauf ihres Trainings und ihrer Vorbereitung eine enge Verbindung mit dem Buddha oder einem der archetypischen Buddhas und Bodhisattvas entwickeln,

welche die Qualitäten von *bodhi*, den progressiven Trend in der Bedingtheit jenseits aller Selbst-Anhaftung oder, noch anders ausgedrückt, die ganz frei und spontan wirkenden Prozesse des *Dharma-Niyama* verkörpern. Sofern es auf echte Weise eine solche natürliche und reife Anziehung gibt, ist es für die Ordinanda vielleicht angemessen, die regelmäßige Kontemplation dieser Gestalt aufzunehmen. Wenn es sich dabei nicht um den geschichtlichen Buddha selber handelt, sollte es aber klar sein, dass eine jegliche Gestalt, über die man meditiert, ein Aspekt oder eine Verkörperung der Erfahrung des Buddha selber ist. Man muss tief verstehen und empfinden, dass das, worüber kontempliert wird, nicht wirklich verschieden vom Buddha Śākyamuni ist.

Überdies sollte klar sein, dass Kontemplation nicht zwangsläufig Visualisierung in dem Sinn bedeutet, dass man etwas mit dem geistigen Auge sieht – obwohl das für viele so sein mag. Der Akzent sollte darauf liegen, die Gegenwart des Buddha oder Bodhisattva durch welches Medium der Einbildungskraft auch immer zu erleben und in eine Kommunikation einzutreten, in der andächtige Hingabe und Dankbarkeit aufwärts fließen und Segnungen sowie Belehrungen herabströmen. Man kann dies tun, indem man einen der von Sangharakshita autorisierten *sādhana*-Texte oder auch überlieferte *buddhānusr̥ti*-Praktiken verwendet, doch die Praktik könnte auch auf direktere Weise aus der eigenen Erfahrung des meditierenden Menschen hervortreten. Präzeptorin und Ordinanda müssen dies gemeinsam erarbeiten und darüber im Gespräch bleiben. In vielen Fällen wird die Präzeptorin der Ordinanda vielleicht vorschlagen, mit einem anderen Ordensmitglied zu sprechen, das hinsichtlich dieser Art zu meditieren wesentliche Erfahrung hat.

Die Kontemplation eines Buddha oder Bodhisattva ist ganz offensichtlich eine Praktik spiritueller Wiedergeburt, die ihrerseits spirituellen Tod impliziert. Letztere Dimension muss aber ausdrücklicher herausgestellt werden und man muss im Rahmen der Übung über sie reflektieren, sei es durch Betonung des *śūnya*-Wesens der imaginierten Gegenwart oder durch eine andere Anwendung der *lakṣaṇas* auf die Erfahrung. Die Präzeptorin wird auch dies in den Fokus der Aufmerksamkeit bringen müssen.

Bei dieser Art des Übens mag man ein Mantra verwenden oder auch nicht – natürlich ist ein Mantra die Klangentsprechung der Gegenwart des Buddha oder Bodhisattva. Ob es sich dabei um ein überliefertes Mantra handelt oder nicht, es sollte eine Klangfolge sein, die echt und tief die wesentlichen Qualitäten der Erleuchtung für den meditierenden Menschen beschwört. Das alles muss vor der Zeremonie zwischen Präzeptorin und Ordinanda erarbeitet werden.

Manche Menschen empfinden nicht ohne weiteres eine Beziehung zu einer Gestalt, haben aber ein echtes Gespür für eine transzendente Qualität, sei es völlige Reinheit, Weisheit, Erbarmen oder schlicht vollkommene Freiheit von den *kleśas* oder den unheilsamen Wurzeln. Sofern dieses Gespür nur klar auf den Buddha bezogen ist, durch den wir Zugang zu solchen Qualitäten haben, können diese ebenfalls gültige Mittel der Kontemplation sein, die gleichermaßen spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt implizieren. In der Tat könnte für manche eine sehr schlichte Kontemplation über die Beendigung von Gier, Hass und Verblendung ausreichen.

Alle Praktiken, die gewöhnlich in der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna verwendet werden, lassen sich im Hinblick auf spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt erforschen. Man kann die Vergegenwärtigung des Atmens mittels der 16 Abschnitte des *Anāpāṇasati-Sutta* ausführen und so

das Element des spirituellen Todes herausstellen. Die Praktik lässt sich auch eng auf den Buddha beziehen, da er sie selbst gelehrt hat und sie zu der Erfahrung von *bodhi* führt, die er verwirklicht hat. In gleicher Weise schließt die *mettā-bhāvanā* das Aufgeben von Selbst-Anhaftung ein, zumal im „Angleichungs“-Teil des fünften Abschnitts, und die abschließende Ausweitung der Metta weckt das nicht-egoistische Wollen, das aufkommt, wenn man in den Strom des Dharma eintritt. Ausdrückliche Besinnung auf diese Elemente wird spirituellen Tod und spirituelle Wiedergeburt hervorheben. Dieselben Prinzipien sind auf andere Praktiken anwendbar.

Das alles wird man vor der Zeremonie erarbeitet haben, so dass die private Präzeptorin abschließend entscheiden kann, welche Meditationspraktik sie der Ordinanda geben wird. In der Zeremonie selber wird die Präzeptorin an diesem Punkt durch eine Kurzfassung der Meditation leiten und dabei ganz ausdrücklich die Elemente des spirituellen Todes und der spirituellen Wiedergeburt herausheben. Die Ordinanda folgt stillschweigend den Anleitungen und bemüht sich nach bestem Vermögen, sie dann und dort praktisch umzusetzen. Es ist nicht erforderlich, dass die Ordinanda das Mantra nach der Präzeptorin laut wiederholt, denn dies ist nicht selbst eine Initiation. Indem sie sich diesem Teil der Zeremonie unterzieht, verpflichtet die Ordinanda sich, die Meditation von nun an täglich zu üben.

In der Vergangenheit bezeichnete man die Praktik, die man an diesem Punkt in der Zeremonie angenommen hatte, später gewöhnlich als die „Visualisierung-Praktik“ oder „Sādhana“ dieser Person. Da aber viele auch dann überhaupt nichts „sehen“, wenn sie sich auf die Kontemplation eines Buddha oder Bodhisattva verpflichtet haben, ist „Visualisierung“ oft schlechtweg ein unpassender Begriff. In der Buddhistischen Gemeinschaft Triratna wurde der Begriff „Sādhana“ gewöhnlich ziemlich eng und spezifisch so verstanden, als beziehe er sich nur auf die Art der Buddha- oder Bodhisattva-Kontemplation, die man bislang mit der Ordination aufnahm. Zu den Bedeutungen des Sanskrit-Wortes gehört aber eine breitere Anwendung auf jedwede Art effektiver spiritueller Übung („führt direkt zum Ziel“). Daher können wir unsere eigene Verwendung dieses Begriffs so erweitern, dass er jegliche Praktik einschließt, auf deren tägliche Meditation man sich bei der Ordination verpflichtet, gleichgültig ob die Gestalt eines Buddha oder Bodhisattva dazu gehört oder nicht.

8. Initiation: Effektive Zuflucht zu den Drei Juwelen, wie sie im Ritual der Ordination betont wird, ist der erste Schritt in einem neuen Leben. Damit ist man effektiv als jemand „wieder geboren“, der oder die den Schwerpunkt des eigenen Lebens vom samsārischen Kreislauf zum progressiven Trend in der Realität verlagert hat, gleichgültig, wie weit man vielleicht noch reisen muss. Dies ist nicht nur eine innere Veränderung, sondern auch ein Wechsel der öffentlichen Identität – der natürlich in der öffentlichen Ordinationszeremonie deutlicher anerkannt wird. Es ist wahrhaft ein neuer Anfang – der Eintritt in „die Familie des Buddha“. Somit ist die gesamte Zeremonie eine Initiation – man könnte auch sagen: *die* Initiation, denn für Weiteres gibt es keinen Bedarf, weil alles implizit in ihr liegt.

Man nimmt Zuflucht und das ist von jemandem bezeugt worden, die erkennt, was man tut, weil sie es ebenfalls tut. Dieses Zufluchtnehmen wurde für die einzelnen Belange des Lebens in Bezug auf die Vorsätze, die das ganze Muster des Übens implizieren, sowie in Bezug auf die besondere

tägliche Meditationsübung, auf die man sich verpflichtet, ausgearbeitet. Dies ist die Grundlage für das eigene, neue Lebens. Der initiatorische Charakter der Zeremonie wird besonders durch das Geben eines neuen Namens symbolisiert, der die eigene neue Identität ausdrückt. Der neue Name wird selbst eine bestimmte Dharma-Bedeutung haben – und es ist nicht weiter wichtig, ob er sich auf den eigenen Charakter bezieht oder nicht: Es ist kein „persönlicher“ Name, sondern einer, der den Eintritt in ein Leben bezeichnet, das über bloß Persönliches hinausführt.

Die Einheit des Ordens liegt darin, dass alle seine Mitglieder sich dieser Initiation in der besonderen Art, wie sie uns unser Lehrer, Ugyen Sangharakshita, gelehrt hat und wie sie hier dargelegt wurde, unterzogen haben und ihr treu bleiben.

9. Segnungen: Die Zeremonie schließt mit dem Gesang der wohlbekanntenen Pāli-Segnungen. Indem die Präzeptorin sie singt, drückt sie ihre kraftvolle Billigung dessen, was geschehen ist, und ihren Wunsch nach dem zukünftigem Wohlbefinden der Ordinanda aus – und dies ist eine letzte Anerkennung der Wirksamkeit der Zufluchtnahme ihrer neuen Schülerin zu den Drei Juwelen. Es ist auch eine Erinnerung an die karmischen Folgen der äußerst heilsamen Tat, sich auf diese Weise zu verpflichten: Indem man spirituell in einem immer echteren Sinn stirbt, wird man von den wohlthätigen Kräften des Universums unterstützt und geschützt, weil man sich selbst auf den progressiven Trend in der Realität ausrichtet.

Die Veränderung vollziehen

Obwohl alles hier Besprochene auf nichts anderes hinausläuft als eine Klärung dessen, was schon früher geschehen ist, sollte es doch einen erheblichen Unterschied bewirken. In größerem oder geringerem Ausmaß sollte es, abhängig von Individuen und Umständen, zu einer allmählichen und feinen Verschiebung in der Art und Weise kommen, wie Ordinationen verstanden und durchgeführt werden und wie die Präzeptoren und Präzeptorinnen mit jenen, die sie ordinieren, in Anlehnung an die in diesem Papier aufgezeigten Leitlinien arbeiten. Der Prozess, ganz aufzunehmen, was das bedeutet, muss bei den öffentlichen und privaten Präzeptorinnen und Präzeptoren einsetzen. Letztendlich müssen alle neu lernen, was es bedeutet, jemanden zu ordinieren, weil nunmehr viel mehr von ihnen erwartet wird. Viele müssen lernen, wie sie sowohl vor als auch nach der Zeremonie viel enger mit jenen zusammenarbeiten, die sie ordinieren. Sie werden ihnen helfen müssen, klarer zu verstehen, wie sie die Prinzipien des Dharma auf ihr Erleben anwenden und wirksamer mit den Prozessen arbeiten können, die sich in ihnen entfalten.

Wenn wir das, was Sangharakshita vorschlägt, umfassender praktisch umsetzen können, werden neue Ordensmitglieder viel mehr Unterstützung und Training erhalten, als es früher der Fall war. Das wird den Orden zweifellos sehr stärken. Vielleicht ist es aber noch wichtiger, dass ältere Ordensmitglieder, die andere ordinieren, sich selbst umfassender und tiefer schulen müssen, damit sie die hier implizierte spirituelle Herausforderung annehmen können. Auch sie müssen spirituell viel tiefer und realer sterben, damit sie sich als in jenem Strom nicht-egoistischen Wollens wiedergeboren erfahren, der das *bodhicitta* ist – letztendlich die einzige verlässliche Grundlage, um ihre Verantwortung als Präzeptor oder Präzeptorin zu tragen.

Dharmachari Subhuti,

Maes Gwyn, Wales.

24. November 2011; revidiert am 27. Januar 2012

Anmerkung von Dhammāloka zur Übersetzung:

“Initiation in ein neues Leben: die Ordinationszeremonie in Sangharakshitas System der spirituellen Übung” ist der dritte von vier Artikeln, die Subhuti zwischen 2010 und 2012 auf der Grundlage von Gesprächen mit Ugyen Sangharakshita veröffentlichte. Sie fassen Kernlehren Sangharakshitas zusammen, die sich im Lauf der mehr als 50 Jahre seines Lehrens allmählich entwickelt und geklärt haben. Insofern stellen diese Texte auch den derzeitigen Stand von Sangharakshitas Denken dar. Subhuti hat sie eingehend mit ihm besprochen, und Sangharakshita bestätigte sie als authentische Darstellungen seines Dharmaverständnisses.